

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
M o d e.

Dinstag, den 21. November 1820.

140

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertels um 25 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer viertels um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 257) und bei A. Scauß in der Dorotheergasse; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tendler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Der Ring.

Novelle.

Von H. v. Weingarten.

(Fortsetzung.)

Tiefe Stille herrschte während der ganzen Erzählung im Kreise. Eine Geschichte folgte dann auf die andere. Vorbedeutungen, Ahnungen, alle die oft wiederholten Behauptungen von dem Vorgefühle des Todes und der warnenden Stimme in der innersten Brust, vor der Stunde der Gefahr, wurden hervorgesucht. Die vorhergegangene Stille war zum lauten Gespräch geworden. Auch H. der mit der ersten Erzählung aufmerksam geworden, verrieth jetzt größere Theilnahme. Er rief nach frischem Punsch, und als die Gläser ringsumher gefüllt waren, nahm er das Wort.

Der Gegenstand, begann er, von dem Sie jeko sprachen, meine Herren, berührt sonderbar auch eine Seite meines Herzens, hängt auch mit der Geschichte meines Lebens inniger zusammen, als Sie es vielleicht denken mochten. Wenn es nicht Warnungs- und Vorbedeutungsstimmen im Leben gibt, so gibt es ein Unaesfähr, ein zufälliges Zusammentreffen von Ereignissen, für welche wir im weitesten Umkreis unsers Wissens keine Benennung, keine Erklärung aufzufinden vermögen. Haben Sie die Geduld, der Geschichte meiner frühern Jugendjahre die Stunden dieser Nacht zu weihen, so will auch ich Sie mit einer jener räthselhaften Begebenheiten bekannt machen, deren nothwendigen Zusammenhang nach uns bekannten Naturgesetzen wohl schwerlich ein Gelehrter uns aufzuklären sich bemühen würde, und zu welcher wir den Schlüssel erst jenseits auffinden werden. Die Wahrheit der Begebenheit verbürgt Ihnen, daß sie dem selbst sich zutrug, der sie Ihnen jetzt erzählt; mein Ehrenwort, daß sie ohne Zuthat, ohne Verschönerung, selbst ohne der Verhehlung eigener Schwächen, aus meinem Munde Ihnen bekannt wird, ehe ihn vielleicht das Schicksal auf immer schließt.

Ich trat in meinem siebenzehnten Jahre als Lieutenant in Dienste. Mein

Herz war unverdorben, nur reine, verklärte Bilder schwebten noch meiner jugendlichen Einbildungskraft vor, aber um so feuriger, um so inniger ergriß diese jeden Gegenstand, der ihren Idealen zusagte, und was sie ergrißen hatte, hielt sie mit verzehrender Leidenschaft fest. Doch öffnete sich das empfängliche Gemuth auch bald einem fremden Eindrucke mit gleichem Uffestüme wieder; der flüchtige Sinn, der das leichte Blut hüpfend durch die Adern trieb, ward leicht von einem neuen Bilde gerührt, das eben so bald der frische Reiz eines Dritten verdrängte. Endlich glaubte mein Herz das Ideal erreicht zu haben, nach dessen Schattenbildern es so lange, sich selbst betrügend, haschte. Vergebens würde ich mich bemühen, das Mädchen Ihnen zu schildern, das den Abglanz aller Himmel in ihren Zügen, und in ihrem engelreinen Busen trug. Daß mein Geschmack als Kenner weiblicher Schönheit mich selten irre leitete, ist Ihnen bekannt; manche Frau und manches Mädchen, ist auf des Lebens weiter Bühne mir seither begegnet, aber nimmer diese Klarheit, diese Anmuth, die auf Henriettens Stirne lag, die Harmonie des Ganzen, die ohne dem Geseze regelmäßiger Schönheit zu hulldigen, unwiderstehlich anzog und begeisterte. Eine sanfte Schwermuth über die Haltung des zauberischen Wesens ausgegossen, knüpfte einer fremden Welt sie an, in der sie oft der irdischen entückt zu schwärmen schien. Alles was in ihrem Zirkel sich bewegte, fühlte durch ihre Nähe wohlthätig sich berührt, beglückt durch ihres Beyfalls leiseste Günst. Ihr schmeigte mit liebender Zudringlichkeit das unbefangene Kind sich an, mit wohlgefälliger Neigung lächelte der lebensmüde Greis ihr zu, mit feuchten Augen folgte ihr des Jünglings glühend scheue Schafucht; die Frauen selbst, der still beschaidenen Blume ihren anspruchlosen Werth vergebend, waren stolz darauf, die Zärtliche zu pflegen, und wohlwollend die Schutzbedürftige im Arm der Freundschaft zu umfassen.

So lebte Henriette, die Waise unbemittelter Ältern, in ihrer Tante Hause zu T. einem ansehnlichen Grenz-Orte, wo das Regiment in Garnison zu stehen kam, zu dem ich jezt, durch den Einfluß meiner Familie begünstigt, nach kurzer Dienstzeit als Rittmeister übertrat. Henriettens Name war auf allen Lippen. Vom ältesten Graubarte im Regimente bis zum schmucksten Fahnenjunker sprach Alles mit Ehrfurcht und Begeisterung von ihr, und jedes Ohr verweilte gern am Munde des Erzählers, der Kunde geben konnte, wo sie zunächst erscheinen, in welchem Abendzirkel sie wieder sichtbar werden würde.

Nicht zu verwundern ist es, daß so allgemeines, so begeistertes Lob, meine Neugierde aufs höchste gereizt, meine Erwartung die Gepriesene selbst kennen zu lernen, bis zur heißesten Ungeduld gesteigert hatte. Henriette, von ihrer Tante mit mütterlicher Zärtlichkeit geliebt, aber auch mit einer Sorgfalt gehütet, welche bey so viel Lebenswürdigkeit des Mädchens die leicht vorzusehende Zudringlichkeit der Männer mehr als rechtfertigte. Nicht ahnend wie sehr fremdes Glück durch ihre Abwesenheit beeinträchtigt war, kannte sie selbst kein größeres, als das der stillen Einsamkeit, in der sie froh und unbefangen ihr einfaches Walten trieb. Umsonst war ich bereits in allen vorzüglichen Häusern der Stadt eingeführt, hatte in manchen Kränzchen dem jugendlichen Rittmeister, dem Freyherrn und einzigen Sohne des angesehenen

nen Vaters, denn mehr als ein reiches Rittergut, mehr als ein gewichtiges Kapital sich einst verginsen sollte, so mancher freundliche Gruß genickt, so mancher Blick ihn bedeutend angesprochen, und manche dringende Einladung zu Tisch und Thee gebethen. Mir war noch Gruß und Blick und Bitte unbeachtet geblieben, meine gewonnene Phantasie gab keinem Nebenbilde an der Seite der Gefeyerten Raum, auf deren Bewegung meine Blicke mit der gespanntesten Erwartung lauerten.

Einem Tages endlich trat der junge Halling, mein vertrautester Gefährte, auf mein Zimmer. Glück auf! jauchzte er mir entgegen. Du wirst heute Henrietten kennen lernen. Es ist Gesellschaft bey Sternheim, wir beyde sind gebethen. Henriette ist der Gräfinn Pathe, und da man das Namensfest der Hausfrau feyert, darf die Tante die Zusage nicht verweigern, um welche die Gräfinn selbst sie dringend anging. Mit kangerem Herzpochen, mit glühender Wange hat kein Jüngling nach der Pforte gesehen, durch welche eine langersehnte, nur dem Bilde nach gekannte Braut ihm entgentreten soll, als ich meine Augen auf die Thüre heftete, durch welche sie mir zu erscheinen bestimmt war. O! Könnte sie jetzt mit ihrem Eintritte hier, so wie mir an jenem Abend, Alles das bestätigen, was ich Ihnen jetzt von ihr erzähle, was ich Damahls von ihr gehört, und womit sie wo möglich noch Alles übertraf! Erlassen Sie mir, Ihnen zu schildern, wie ich aus jener Gesellschaft wieder kehrte.

Wieners kam, daß ich allmählig der Tante Vertrauen und endlich ihre herzlichste Zuneigung mir errang, daß sie zuletzt von der Tiefe meiner Leidenschaft gerührt, meine Liebe endlich selbst begünstigte, daß ich, wie ein Sohn im Hause aufgenommen, Henrietten täglich, stündlich sehen und sprechen dürfte; das Alles Ihnen zu erklären, würde jetzt zu weit führen. Daß aber jener unnennbare Einklang gleichgestimmter Seelen, an dem verhängnißvollen Abend in Sternheims Hause auch in Henriettens Herzen wiederkante; daß auch sie nicht so wieder nach ihrer stillen Wohnung wiederkehrte, wie sie ausgegangen war, das erfuhr ich von Henrietten selbst, als in einer ewig unvergessenen Stunde sie an meiner Brust das leise Geständniß ihrer Liebe, und den Schwur ewiger Treue stammelte.

Henriettens Gemüth war von jeher zur Schwermuth geneigt, sie selbst pflegte liebend das Gift, welches ihrer Bücher schwärmerischer Stoff auf die feinsten Blüthensäden ihres Lebens träufelte, und gierig sog die Empfängliche aus ihrer Leidenschaft neue Nahrung für die zerstörende Kraft, die ihr Innerstes tödlich verlegte. Mit ängstlicher Sorge vermied darum die Tante, das leicht erschütterte Gemüth durch fruchtlose Zweifel aufzuschrecken; des Herzens eigene Stimme übertäubend, ließ ich ihr nur, als endlich des Banntraums erster Taumel schwand, das Rosenbild des Glücks vom Morgenstrahle unsrer treuen Liebe übergoldet, in der Zukunft Nebeldunst erblicken. So führten wir sie selbst, die am heißesten sie liebten, die Getäuschte, über Blumenmatten, dem bodenlosen Abgrund zu, und als schon ihr Fuß den Rand des schroffen Absturzes berührte, als mit einem Mahl die Binde sank, die ihn ihren Augen verbarg, da ließ auch die einzige Hand, die sie noch stützen konnte, die Beklagenwerthe fahren, und gab sie rettungslos den finstern Mächten hin.

Dienstfertige Freunde hatten meinem Vater Nachricht von einer Verbindung gegeben, die seinen Grundsätzen nach sein stolzes Haus mit Schmach bedrohte. Ohne in seinen Briefen mir eine Spur des Argwohnes und seines Unwillens blicken zu lassen, kündete er mir mit einfachen Worten an, daß die Vermählung meiner Schwester, Familien-Angelegenheiten und Geschäfte mancher Art meine Gegenwart in der Hauptstadt dringend erheischten, daß um meine Reise zu beschleunigen, meine in W. selbst erwirkte Urlaubsbewilligung dem Briefe auf dem Fuße folge, und daß ich meine Ankunft zu W. nach Möglichkeit beschleunigen sollte. Den Verdachtlosen befreundete Nichts in jener dringenden Eile, er sah in diesem Urlaube nur die Abwesenheit weniger Wochen, nach deren Verlauf ihn nichts abhalten würde, wieder in die Arme der Geliebten zu fliehen. Ganz verschieden nahm Henriette die Nachricht meiner bevorstehenden Abreise auf. Immer blässer, immer starrer ward sie bey meiner Rede, ihr Busen slog, ihre Knie wankten. Meine Arme fingen die Sinkende auf. An meiner Brust zerfloß sie in einen Strom von Thränen, der mit jedem Worte des Trostes nur noch glühender über ihre Wangen sich ergoß.

Was ich bey ihrem Schmerze litt, was ich aufboth, in diesen letzten Tagen der Trennung die finstere Ahnung zu beschwören, die sich ihres ganzen Wesens bemächtigt hatte, vermag ich nicht zu sagen. In einer jener Stunden zog ich einen einfachen goldenen Ring, ein Geschenk meiner Lieblingschwester, das ich stets zu tragen gewohnt war, von meiner Rechten, und ließ ihn an ihre Hand gleiten, die von Fieberhitze glühte. Henriette sprach ich zu ihr, sieh diesen Reif! so wie er als das einzige Sinnbild der Bruderliebe diese Hand bisher gefesselt hielt, so soll nie ein anderes Band der Liebe dieses Herz umschlingen, als das deine. Wenn ich es willig je mit einem anderen vertausche, dann möge dieser Ring wie der Fluch des rächenden Gewissens mich verfolgen, sein Verlust, wie in diesem Augenblicke, mir fortan Alles rauben, woran mein Herz auf dieser Welt mit Liebesbänden hängt, und nur der Tod den Zauber des verhängnißvollen Talismanes lösen.

Wenige Tage darauf verließ ich F. und kam von Kummer und Unmuth verstorft zu W. an. Mit offenen Armen ward ich aufgenommen. Niemand schien meinen Gram zu bemerken. Ich floh die Welt, man ließ mich gewähren, täglich schrieb ich Henrietten. Ihre Briefe voll Liebe, voll der reinsten Hingebung, der einfachsten Wahrheit beruhigten mein Herz, und brachten mir Erheiterung. Meines Vaters Geschäfte zogen sich in die Länge, die Vermählung meiner Schwester war bis an das Ende des Carnevals verschoben. Die einsörmige Einsamkeit mitten im Getümmel der Welt fing noch gerade an mir langweilig zu werden. Ich wurde geselliger. Mein Vater lächelte, die Blicke meiner Mutter, die oft mit Wehmuth auf mir geruht, wurden heiterer. Henriettens Briefe trafen seltener ein, meine Antworten verzögerten sich, es fehlte der Zusammenhang in dem, was wir uns schrieben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Taschenbuch für das Jahr 1821.

Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1821. Tübingen bey Cotta. (In Wien bey Tendler und Manstein).

Dieses Taschenbuch läßt sich als ein passendes Geschenk für solche Damen empfehlen.

ten, welche neben angenehmer Unterhaltung auch ihrem Verstande Beschäftigung und Nahrung geben wollen. Den Eingang macht eine Erzählung von *Caroline Pichler*; der Junge *Mahler*. In den Jahren des erwachenden Gefühls liebt *Hermann Jutta*, aber er vergißt sie im Taumel des Lebens; Jutta findet später in einer glücklichen Ehe Trost und Ruhe, während den frühern Geliebten Reue und Mißgeschick tödtet. Die Idee ist also nicht neu, allein die beliebte Verfasserin bewegt sich in ihrem Element; indem sie fromme, keusche Liebe gemüthvoll schildert, allgemein menschliche Charaktere psychologisch entwickelt, wird sie, besonders weibliche Herzen, stets für sich einnehmen. Dies wäre genügend gewesen, doch die Verfasserin hielt es für nöthig, dem einfachen Gemälde durch ein Blendwerk der Hölle lebhaftern Effekt zu geben. Der Italiener *Corradelli*, welcher mit seiner Sippschaft den unverdorbenen Jüngling in's Verderben stürzt, erinnert an den Kleinmeister in dem *Fouquet'schen* Meisterwerke Sistrum. Nur ist dieser Kleinmeister eine allegorische Figur, *Corradelli* ein Individuum, eine aus dem Leben genommene Person; in so fern hat die Dichterin den Verirrungen der Zeit ihren Tribut gebracht, nicht berücksichtigend, daß hohle Schatten der unbegreiflichen Geisteswelt, verzerrte Vermummungen des allgewaltigen Schicksals von der echten Kunst verschmäht werden, welche reine, bestimmte Formen und nothwendig Bedingtes verlangt. Von dieser Seite den wohlthätigsten Eindruck hinterläßt der zweite profaische Aufsatz: das *Mährchen von der Perle*. Aus alten Papieren eines Ungenannten; das Beste, was uns seit längerer Zeit in dieser Gattung zu Gesicht gekommen ist. In den Spielen der Phantasie verbirgt sich ein tiefer Sinn, in dem bunten Gewände die lauterste Lebensphilosophie. Würdigen Beschluß der Aufsätze, so wie des Büchleins macht *Jean Paul's* Briefblättchen an die Leserin des *Damen-Taschenbuchs* bey gegenwärtiger Übergabe meiner abgerissenen Gedanken vor dem Frühstück und dem Nachtstück in *Löbichau*. Wir werden hier nicht in eine gedachte, sondern wirkliche Gesellschaft eingeführt, dazu in eine solche, welcher die Behwörter „*hobch*“ und „*erlauch*“ nicht bloß als Titel gebühren. *Jean Paul* hat nämlich das Ende des Sommers 1819 bey der Herzoginn von Kurland auf dem Gute derselben, *Löbichau* im Altendürgischen, verlebt und gibt hier eine getreue Beschreibung des Zusammenlebens dieser ausgezeichneten Frau mit ihren liebenswürdigen Töchtern, ihrer Schwester der Gräfinn *Elise* von der Necke und einer großen Anzahl gewählter Gäste jedes Standes — ein Musterbild guter Gesellschaft. Wem nähere Bekanntschaft vergönnt war, wird *Jean Paul* im Lobe nicht übermäßig finden. Die wenigen mitgetheilten Fragmente dienen mehr dazu, jenes allgemeine Gemälde näher zu bezeichnen. — Unter den Gedichten ist *Maria*, ein Sonnettenkranz von *Dr. Georg Döring*, lieblich, und einige Härten abgerechnet, wohlklingend; mehreres von *Conz*, von *J. R. Wyl* (dessen *Rein Strohdach*, uns sehr gefallen hat) und Romanzen von *Robert dem Eufel*, nach der alt-französischen Sage von *Gustav Schwab*; bey weitem das bedeutendste, aber, was *Friedrich Rückert* dem Orientalischen nachgesungen hat: *Mawlana Dschelaleddin Rumi* (im Osten tagt's von unsres Feuerheifers Lichte) doch zu gewichtig für ein Taschenbuch und über den Bereich dieser Anzeige erhaben.

Die Kupfer zu dem jungen *Mahler* sind nach *Schnorr*, die übrigen nach ältern Künstlern.

Correspondenz-Nachricht.

Dresden, Ende October.

Dieser Monath war reich an musikalischen Genüssen für uns. Am 4. erfolgte die erste Anführung des *Othello*, von *Rossini*, welcher wir längst erwartungsvoll entgegen sahen. Diese Oper übertrifft unstreitig alles, was wir bisher von *Rossini* hörten; sie ist nicht frey von seinen gewöhnlichen Mängeln und Nachlässigkeiten, doch ist sie dabey so reich an Genialität und echten Schönheiten, daß man wohl sagen darf, *Rossini* ist hier ein wahrhafter Tondichter. Die Ouverture befriedigte uns am wenigsten, sie ist sehr reizend und gefällig, aber nicht völlig passend zur tragischen Würde des Ganzen, welches das glühende Rolorit der venetianischen Schule hat. Der dritte

Art ist ein Meisterwerk voll seltner tragischer Kraft. Die Ausführung war sehr gelungen. Auf wenig Theatern wird man doch so treffliche Sängern zur Besetzung dieser Oper haben. Hr. Gerstäcker gab den Othello, sein Spiel war vorzüglich, seine Stimme hatte aber nicht ganz die Fülle und Kraft, die zu dieser Rolle gehört; sein Gesang war sehr lieblich, aber nicht durchhaucht von der wilden Gluth des Afrikaners. Indes ersetzte sein beredtes Mienenpiel und seine edle Gestalt viel des Mangelnden. Die Rolle des Rodrigo war ein Triumph für unsern Cantù; er konnte hier alle Schönheit seines Gesanges, alle Biegsamkeit seiner reinen und volltönenden Stimme entfalten, sein Vortrag war seelenvoll und feurig, sein Erscheinen ungemein vortheilhaft, da das geschmackvolle Kostume seiner hohen schlanken Gestalt vorzüglich kleidete. Das Publikum schenkte ihm den lautesten Beifall. Sigr. Tibaldi sang und spielte die Rolle des Iago sehr brav, so wie er sich stets als denkender, feigiger Künstler zeigt. Mlle. Funnf war als Desdemona wahrhaft rührend, nur in den ersten Akten ein wenig monoton. Ihre große Arie sowohl als den schweren dritten Akt sang und spielte sie sehr brav. Nur müssen wir wünschen, daß diese junge talentvolle Sängerin streng über ihre Intonation wache. Das Orchester übertraf sich selbst an Pünktlichkeit, Zartheit, Wärme des Vortrags und raschem Feuer. Das Ganze wurde von unserm Kapellmeister Morlachi mit großer Sorgfalt im echten Geist des Meisters geleitet. Kenner, welche diese Oper schon an größeren Orten hörten, versicherten, noch Nie so entzückt davon gewesen zu seyn. Leider wurde sie bis jetzt erst dreymal wiederholt, weil Hr. Gerstäcker sich immer zu angegriffen fühlte zur vierten Aufführung! Wir sind hier ein wenig befremdet hiervon, da so etwas bey unsern Italienern, welche doch noch dazu den sehr angreifenden Kirchendienst haben, von dem er ganz frey ist, noch nie vorkam. Sie waren wohl manchemal wirklich krank, aber bloße Ermüdung hielt sie nie von der Erfüllung ihres Berufes ab. Die scenische Anordnung sowohl als das Kostume war vorzüglich. Unser verehrter Direktor, Hofmarschall Graf Bihlbaum von Gerstäcker, legte jetzt die Generaldirektion des Theaters nieder und sie wurde dafür dem Hrn. Geheimrath von Könnrich anvertraut; warme Kunstliebe mit jugendlichem Eifer und ausgebreiteten Kenntnissen verbunden, scheint diesen neuen Directeur des Theaters zu besetzen. Alle seine Untergebenen sind ihm schon gern ergeben, und wer sich für Kunst interessirt, sieht seinem Einfluß mit freudiger Erwartung entgegen. Wir hörten am 21. eine überaus gelungene Wiederholung der *Bestalin*. Bey dem deutschen Theater wurde die *Deodora*, mit der Musik von B. A. Weber, zum ersten Mahle aufgeführt. Es war viel daran gewendet worden, und es gab ein wahres Augenfest; doch kennt unser Publikum bessern Kunstgenuß und nahm dieses Spektakelstück ziemlich kühl auf. Dagegen war die Aufführung *Nathans des Weisen* zum Erdriicken voll. Dieser Gegensatz verdient Anerkennung und Lob. Auch *Mitina* von Barneim wurde mit großer Sorgfalt gegeben und mit regem Interesse gesehen. Desgleichen erfreuten wir uns einer sehr gelungenen Aufführung des *Correggio*, von Ohlenschläger. Zum ersten Mahle wurden: die beyden *Gutsherrn*, von Julius von Boss, gegeben; man könnte dieses Stück ein Moralspiel nennen! Was hilft die gute Absicht, nützliche Wahrheiten zu sagen, wenn die Farben so grell aufgetragen sind, daß die gepriesenen Tugenden dadurch unangenehm und widrig erscheinen! Das Mißfallen hieran äußerte sich ziemlich deutlich.

Wir sehen der ersten Aufführung der *Alina*, Königin von Goltonda, entgegen, so wie einigen Gastrollen der Signora Borgonio, welche eben hier angekommen ist.

Musikalisch-dramatische Abendunterhaltung.

Diese hatte den 15. Nov. in dem k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore zum Vortheile der öffentlichen Wohltätigkeits-Anstalten Statt. Sie war sehr genußreich, sowohl durch die von den ersten hiesigen Sängern und Sängerninnen vorgetragenen gefälligen Musikstücke, als durch ihren declamatorischen Theil, woben insbesondere Mad. Stich, vom Berliner Hoftheater, vortrefflich mit-

wirkte. Den Anfang machte die Ouverture der Oper: *Anakreon*, von *Cherubini*, von den Mitgliedern des k. k. Hofopern-Orchesters, trefflich ausgeführt; worauf denn in schönem Wechsel die verschiedenen Musikparthien folgten, nämlich: eine Scene und Cavatine aus der Oper: *La Donna del Lago*, von *Rossini*, gesungen von *Mlle. Katharina Gänzig*; ein Duett aus der Oper: *Eduardo e Cristina*, von demselben Komponist, und von *Mad. Schüh* und *Hrn. Jäger*, Mitgliedern des k. k. k. Hoftheaters an der Wien; sehr anmuthig vorgetragen; dann Variationen für das Violoncell, komponirt von dem Violoncellisten der k. k. Hofkapelle und des k. k. Hofoperntheaters, *Hrn. Merk*, und von ihm selbst kunstreich ausgeführt; ferner eine Scene und Arie mit Chor aus der Oper: *Adelaide di Borgogna*, gleichfalls von *Rossini*, und von der k. k. Hof- und Hofopern-Sängerin, *Mad. Grünbaum*, mit gewohnter Meisterschaft gesungen; endlich beschloß diesen ersten Theil: der erste Auftritt des zweyten Aufzugs aus *Goethe's* „*Torquato Tasso*“, vorgestellt von *Mad. Stich*, als *Leonore*; von *Gste* und *Hrn. Korn* als *Torquato Tasso*. Beyde wetteiferten durch die Schönheit der Darstellung mit der Schönheit des Meisterwerks auf das glücklichste. *Mad. Stich* wurde nach der Scene, so wie alle genannten Künstler und Künstlerinnen nach dem Schlusse ihrer Produktionen gerufen, um die lauten Beweise der Anerkennung des zahlreichen Hauses zu empfangen.

Der zweyte Theil begann mit der Ouverture der Oper: *L'Apoteosi d'Ercole*, von *Mercadante*, nach welcher abermahls *Mad. Schüh* austrat und in einer Scene und Rondo mit Chor aus der *Rossinischen* Oper: *L'Italiana in Algeri*, das Publikum durch ihren Gesang erfreute. Ausgezeichnet war der nun folgende Vortrag der Variationen für die Violine über ein, von dem *Hrn. Grafen Moriz v. Dietrichstein* in Musik gesetztes, dänisches Volkslied, neu komponirt von dem Mitgliede der k. k. Hofkapelle und Goldspieler des k. k. Hofoperntheaters, *Hrn. Manseder*. Die Töne, die dieser Künstler aus seinem Instrumente hervor zu zaubern verstand, flogen wie ätherischer Jubelgesang in die Lüfte auf. *Mad. Grünbaum* entzückte jetzt nochmahls mit *Mlle. Gänzig* die Versammlung in einer Scene und Duett mit Chor aus der gleichfalls *Rossinischen* Oper: *Aureliano in Palmira*, worauf sodann der vierte Aufzug der *Ahnfrau*, von *Hrn. Grillparzer*, dieses Kunstfest schloß. *Mad. Stich* gab die *Deitha* mit ergreifender Wahrheit, die eine tiefe Wirkung auf die Gemüther hervorbrachte, und den allgemeinen Wunsch erregte, sie in dieser ganzen Rolle bewundern zu können. Sie wurde bey der Darstellung dieses Aufzugs der *Ahnfrau* von den k. k. Hoftheaterspielern *Hrn. Lange* als *Graf Borotin*, *Hrn. Costenoble* als *Günther* und *Hrn. Kretzel* als *Hauptmann*, rühmlich unterstützt. Rauschender Beyfall folgte dem Schlusse und rief die Künstlerin neuerdings hervor, um ihrem hohen Talente die gebührende Huldigung auszudrücken.

An diesem der Kunst und dem Wohlthun gewidmeten Abend hatten der verdienstvolle k. k. Hofopern-Kapellmeister und Operndirektor, *Hr. Jos. Weigl*, sich der Leistung am Klavier, und der prov. k. k. Hofopern-Orchester-Direktor und Mitglied der k. k. Hofkapelle, *Hr. Joh. Kletchinsky*, der Direktion aus edelmüthiger Gefälligkeit, sowie alle übrigen genannten Künstler und Künstlerinnen ihren gerühmten Leistungen aus gleich schönem Beweggrunde sich unterzogen. G.

Schauspiel.

Theater an der Wien. Den 11. d. zum Vortheil des Komikers *Neubruck* und zum ersten Mal auf genannter Bühne: *Der verzauberte* (verwünschte) *Prinz*. Parodie mit Zauberey, Tanz und Gesang, von *Adolph Bäuerle*. Musik vom Kapellmeister *Müller*.

Was man auch sagen mag, verwünscht ist besser und schicklicher, als verwünscht, gebührender ist verzaubert; wenn es aber auf Schicklichkeit und Politur ankommt, so hätte die Parodie selbst abgeschliffen und von den rohen Schlacken der Trivialität gereinigt werden müssen, welches um so nöthiger gewesen wäre, da dieß Possenspiel hier

in einem eleganten Rahmen und mit dem Blendwert der theatralischen Feerey sorgfältiger aufgeputzt erschien. Die beyden Komiker, Hr. Neubruck (Sandelholz) und der in einen immerwährenden Gastspieler verwandelte weiland beliebte Tadädi (Hr. Hasenhut, verzauberter Prinz) bemühten sich indessen, die Verbheiten noch verderblicher zu verarbelten und die Farben noch greller aufzutragen; der erste durch extemporirte Zufälle, der zweyte durch die gewöhnlichen Grimassen, die aber jeziger Zeit mehr Anstrengung kosten und weniger Wirksamkeit besitzen, als vor vielen Jahren. Dem Benefizianten lohnte reichliche Einnahme und seinem Kunstgehülfen schallendes Gelächter, wovon jener auch seinen Theil hinwegtrug, und womit beyde sich begnügen können. Gerechten Anspruch auf diesen Gewinn hat Mlle. Huber, die als Zemire sich in einer ganz eigenen Art von Naivität, die man die Isokale nennen könnte, sehr erfreulich zeigte.

Der größte Fehler dieser Parodie, nächst den oben angedeuteten, ist ihre lange Dauer. Solche Poffen sollten nur das Zeitmaß eines Nachspiels, nicht den Raum eines langweiligen Familien-Gemähdtes ausfüllen.

Leopoldstädter Theater. Den 7. d. zum ersten Mahl: *Marantekel*, oder: *die drey Räthsel*. Zauber-Parodie nach Schiller's *Turandot*, mit Gesängen und Tänzen in zwey Aufzügen. Die Musik theils aus beliebten Opern, theils Original vom Hrn. Kapellmeister Volkert u. s. w.

Mit dieser Angabe des Titels, der auf den Anschlagzetteln des genannten Theaters immer reichhaltig genug ausfällt, ist so ziemlich alles gesagt, was über diese Parodie oder Travestie, die für keins von beyden gelten kann, sich sagen läßt. Ein lustig machender Wanderer füllt mit Späßchen, verkehrten Antworten, scherzhaften oder zweydeutigen, sichelhaften oder läppischen Einfällen und Abschweifungen den leeren Zwischenraum von Anfang bis zur Hauptscene, wo ihm die Räthsel aufgegeben werden, deren glückliche Lösung jedes Mahl durch eine bildliche Darstellung im Hintergrunde gefeyert wird. Dieser Theil hält allein die Aufmerksamkeit eine Zeitlang fest und vertritt mit seinen Albernheiten die Stelle der Unterhaltung. Hr. Kaimund, wie sehr er auch jede Gelegenheit zur Übertreibung zu vermeiden suchte, war nichts desto weniger unermülich im Bestreben und unerschöpflich an Mitteln, die Lachlust zu befriedigen. Dazu trug der ernsthafte Prinz Amindo (Hr. Tröls) das Seinige am Schlusse reichlich bey. Mlle. Ennöckl hat es immer in ihrer Gewalt, Rollen wie die hier vorkommende Prinzessin Marantekel oder Tarantekel (wahrscheinlich ist ersteres ein Druckfehler), eine anständige Milderung zu geben. Dem Komponisten muß man für die Benutzung einiger gefälligen Melodien Dank wissen.

Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens in Schönbrunn blühen jezt folgende Gewächse:

Banisteria chrysophylla. Goldblättrige Banisterie. Aus Brasilien.

Cactus alatus. Geflügelte Fackeldistel. Aus Jamaika.

Cestrum pendulinum. Hängender Hammerstrauch. Von Caracas.

--- *odontospermum*. Zahnhüftiger Hammerstrauch.

Lobelia triquetra. Dreieckige Lobelie. Vom Kap.

Sida gigantea. Riesenartige Side. Von Caracas.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.